2. Beilage zu Nr. 112 des General-Anzeiger für Halle u. den Saalkreis.

Mittwoch, den 13. Mai 1896.

Der Flieder blüht!

Von Th. V. Gall.

(Nachdruck verboten.)

Noch gestern war keine Blüthe zu sehen. Nur hier und da schimmerte bereits das Lila oder Weiß durch die noch fest geschlossene Hülle. Man meinte, es dürften noch Tage vergehen, bis diese sich erschließen würde. Der ganze Baum nahm sich beinahe traurig aus in den dunkeln Farbentönen, welche er zeigte. Aber ein einziger Frühlingsregen in der milden Maiennacht und Tags drauf die Sonne mit ihrem Zauberruf, welchen nicht allein die Menschen verstehen, sondern vor allem die Blumen, die Lieblingskinder der großen Allmutter Natur — und mit einemmal duftet es durch Hag und Garten, und drinnen im Zimmer ruft man sich freudig verwundert zu: „Der Flieder blüht!“

Und nun geht es hinaus in den Garten, wo sich eben eine Traube jungfräulich entknospeter Blüthen an die andre schmiegt. Der Thau perlt noch an den zarten Blättlein; im Gezweig aber raschelt die Nachtigall, die den Flieder nicht minder zu lieben scheint, als der Mensch selber. Ist es der Duft, welcher es unsrer gefiederten kleinen Sängerin angethan hat, jener wunderholde, milde Odem, welcher den Blüthlein entströmt, oder sind es diese in ihrer ebenso einfachen wie zauberhaften Schönheit? Wären wir früher gekommen, so hätten wir sie noch singen gehört; nun müssen wir uns jedoch gedulden, bis der Abend seine Macht wieder angetreten. Unser Fliederstrauch aber fühlt sich inzwischen gar wohlig in dem Strahlennetz, mit welchem Frau Sonne ihn umspinnt. Und die offenen Blüthlein raunen es den geschlossenen Schwesterknospen zu, wie schön die Welt sei und was sie alles zu sehen bekommen. Da guckt eine nach der andern, neugierig geworden, heraus in den Tag und in die Sonne. Erst freilich zaghaft, verschlafen; dann aber muthig und ohne Besinnen. An Unterhaltung gebricht es in der That nicht. Schmucke Marienkäfer summen ihren Gruß, und bunte Libellen, die Stutzer der Lüfte, sagen allerhand artige Schmeicheleien. Unsre Fliederblüthe denkt: es ist doch eine Lust zu blühen, zu duften, zu leben! und giebt sich der Wonne, welche solch ein Lenzestag gewährt, in voller Glückseligkeit hin . . .

Dabei ist der Flieder in unsern Gärten, überhaupt in Europa, verhältnißmäßig jungen Ursprungs. Erst seit dem Ende des 16. Jahrhunderts wurde er Gegenstand einer hortologischen Kultur; vorher wuchs er höchstens einmal unbeachtet als Aschenbrödel in Wald und Hag, recht und schlecht wie jeder andre Strauch, welcher auf dieselben Lebensbedingungen angewiesen war. Allein die gerade zu jener Zeit eben aufblühende gärtnerische Kunst richtete gar bald ihr Augenmerk auf ihn. Die reichen Trauben, welche er ansetzt, die überaus zarten Farbentöne, zwischen denen er variirt, nicht zum mindesten der Duft, in welchem er sich schaukelt und wiegt — all das ließ erkennen, daß unser Flieder gar wohl einen Platz in der Nähe des Menschen und ein Anrecht auf besondere Pflege beanspruchen dürfe. Damals nannte man ihn „persischer“ oder auch „türkischer“ Flieder, und die Meinung galt als verbürgt, daß Busberg, der bekannte Staatsmann Kaiser Ferdinand's I., einen Ableger des Strauchs von Konstantinopel mitgebracht habe. Zuerst treffen wir ihn nun in den reichen westlichen Provinzen der Habsburger, in Flandern und Brabant, wo die Bewohnerschaft derselben nicht müde wird, den neuen Zierstrauch anzustaunen. Die geringe Pflege, deren der Flieder von der Hand des Menschen bedarf, die schnelle Art und Weise, wie er sich fortpflanzt und verbreitet, bewirkten, daß man ihn bald hier, bald dort auftauchen und festen Fuß gewinnen sah. Wenn er irgendwo im Garten gepflegt wurde, durfte man dessen gewiß sein, daß auch außerhalb der Umfriedigung desselben bald ein Trieb aus der Erde hervorgucken und so weiter gedeihen werde. In jedem Falle ist Mitteleuropa innerhalb einer verhältnißmäßig ganz kurzen Zeitspanne mit Flieder bestanden. Dabei ist, wie sein Ursprung in Deutschland, so auch seine eigentliche Heimath nicht einmal mit annähernder Sicherheit festzustellen. Neben den beiden angedeuteten Ländern gelten auch die Südabhänge der Karpathen in Ungarn und Siebenbürgen für die Heimath unseres Flieders. Andere suchen diese viel weiter im Osten, ja selbst in China. Wie dem aber auch sei — unter allen Umständen, sagt Max Hesdörffer, der bekannte treffliche Hortologe, „gehört der Flieder zu unseren ältesten Kulturpflanzen; nirgends mehr ist er wildwachsend gefunden worden und weder vom sogenannten persischen, noch vom chinesischen Flieder kann der Beweis geführt werden, daß er in jenen Ländern ursprünglich heimisch war, nach denen er benannt ist“.

Die Mode im Bunde mit dem bizarren Bestreben, die Kinder des Lenzes auch in der kalten Jahreszeit dem Menschen zugänglich zu machen, hat bekanntlich dafür gesorgt, daß wir jetzt sogar mitten im Winter unsere Räume mit blühendem Flieder schmücken können. Aber was ist die mattfarbige, krankhaft aussehende Blüthe des Winters neben der in Gesundheit prangenden, ebenso reich blühenden als auch köstlich duftenden, welche der Lenz eben jetzt bringt? Recht und echt eine Treibhauspflanze in des Wortes geläufigstem Sinne, die sich in keiner Hinsicht mit der Spende vergleichen läßt, welche Allmutter Natur der Menschheit schenkt! „Weit stolzer und schöner“, sagt der oben genannte Autor, „sehen die Blüthen am Gartenstrauche, als im Winter aus. Zwei und drei, ja selbst vier und sechs große Blüthentrauben schmücken im Mai jeden kräftigen Zweig des Flieders. Tief beugen sich oft die starken Aeste unter der Last ihres schier unerschöpflichen Blüthensegens, ganze Gärten verwandeln sich auf Wochen in lilafarbige und weiße Blüthenfelder, deren süßer Honigduft vom Winde weithin verbreitet wird.“ Um solchen blühenden Fliederstrauch summt und gaukelt es ohne Unterlaß. Es ist, als schicke Allmutter Natur alle ihre Lieblinge her, damit sie sich an der Schönheit der kleinen zierlich gefiederten Blüthlein weiden und an ihrem Duft sich berauschen. Wie der Mensch aber den Flieder liebt, das braucht kaum des Nähern geschildert zu werden. Zu keiner Zeit des Jahres sind wir so empfänglich gestimmt für den Zauber der Vegetation, wie eben jetzt, da der Flieder blüht, und der Dichter hat recht, wenn er singt:

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden!“ — — —

Unsre weit vorgeschrittene Gartenkunst hat sich natürlich nicht begnügt, bei den einfach kleinblütigen Arten des Flieders, wie sie auf uns gekommen, stehen zu bleiben, sondern vielmehr daraus andre weitere zu erzielen, die sowohl durch eine große, volle Blüthe wie auch durch immer neue Farbentöne das Auge entzücken. Vom Duft gar nicht zu reden, den auch diese neuen Sorten wie aus einem unsichtbaren Füllhorn über den Menschen, der in die Nähe solch eines Fliederstrauchs kommt, ergießen! Und allerdings muß man zugeben, daß Paris noch immer einen sehr bedeutenden Markt für die Kultur der edelsten und schönsten Fliederarten bildet. Aber neuerdings bieten nicht allein Wien und Berlin, sondern auch die großen gärtnerischen Zentren, welche überall auf deutschem Boden entstanden sind, der französischen Fliedertreiberei ein sehr erhebliches Gegengewicht. Im Park des alten Schlosses Bellevue bei Berlin blüht der Flieder in solcher Pracht und Menge, daß das Auge davon bezaubert wird. Die Gärten von Sanssouci und Babelsberg strömen einen Duft aus, welcher weithin die Lenzesluft erfüllt. Aber auch im bescheidensten Gärtlein wächst heute ein Fliederstrauch, und in die Großstädte kommen blühende Trauben in solcher Menge, daß sich jeder einen Strauß für ein gar geringes Geld verschaffen kann. Paris wird in dieser Zeit der Fliederblüthe jeden Tag, womöglich mehrmals, mit ganzen Wagenladungen dieser Blume überschwemmt. Weitaus die meisten derselben kommen aus einer kleinen Hochebene des benachbarten Seine-et-Oise-Departements her, aus Frette, wo auf einem kreidigen Boden fast nichts anderes gedeiht, als unsre Pflanze. Das Dörflein zählt vier- bis fünfhundert Einwohner, die sämmtlich vom Fliederverkauf leben. Sie erzielen daraus eine so gute Einnahme, daß sie den ganzen Rest des Jahres die Hände in den Schooß legen können. Ihr Reichthum sind die blühenden Fliedertrauben, die allerdings hier in solcher Schönheit der Form und Farbe gedeihen, daß sie stets am liebsten gekauft werden.

Wir können sie nicht aufzählen — all die verschiedenen Arten des Flieders — mit den Benennungen, welche ihnen eine oft sehr phantasiereiche Gartenkunst verliehen hat. Da ist der Flieder von Malmaison, von Trianon, von Orleans und von Versailles, und wie sie noch heißen mögen, die Dolden und Trauben je nach den feinen Unterschieden, welche aus dem Gefieder der Blättlein oder dem Farbenton hergeleitet werden. Sie beweisen uns leider, daß in der That als Heimath der Flieder-Kultur mit Recht immer noch Frankreich angesehen werden muß, trotz allen Aufschwungs, welche jene auf germanischem Boden bereits gewonnen. Augenblicklich fordern zumal die gefüllten Sorten unsre Aufmerksamkeit in hohem Grade heraus. Und das mit gutem Recht. Wenn man Flieder pflanzt und pflegt, so soll man auch darauf sehen, daß er eine volle, schöne Blüthe, einen ansprechenden Farbenton und echt balsamischen Duft aufweist. Ein Züchter in Nancy hat augenblicklich einen gefüllten Flieder auf den Markt gebracht, der das Entzücken der betreffenden Sinne erregen muß. „Von rein weißer Farbe“, so schildert ihn nicht etwa ein französisches, sondern ein deutsches Fachblatt, „sehen die mittelgroßen Dolden kaum mehr Fliederblüthen ähnlich: man glaubt vielmehr einen Strauß gefüllter Levkojenblüthen vor sich zu haben, so groß und voll ist die einzelne Blüthe.“ Die eine Varietät hat kugelförmige Blumen und einen dichtgedrängten Blüthenstand, die andre, lockerer in der Aneinanderreihung der Blüthen und mit langgestreckten Blättlein versehen, nimmt sich infolgedessen graciöser aus. Die eine Sorte ist dunkelroth, die andre jetzt mattblaue große Blüthen an, die stark gefüllt sind. Eine entzückende Varietät giebt den Knospen einen andern Farbenton, als der erschlossenen Blume; dadurch entsteht eine Mannigfaltigkeit in der Zeichnung, welche sich wie ein Naturwunder ausnimmt. Man weiß wirklich nicht, welcher von diesen Arten man den Vorzug einräumen soll; sie sind insgesammt so zauberhaft schön, daß das Auge rathlos von einer Dolde zur andern irrt.

Wenn heute unsre Großeltern erstehen möchten, würden sie staunen ob der Umwandlung, welche der Fliederstrauch inzwischen erfahren. Wie könnte sich die kleine schlichte Dolde mit ihrem oft so trübseligen Farbenton, welche damals im Garten wuchs, auch nur im entferntesten mit einer der gefüllten Arten messen, die heute überall erblühen! Dabei ist gar nicht abzusehen, bis zu welchen Erfolgen es der Flieder unter der Hand der niemals rastenden Gartenkunst noch bringen wird. Die Blüthe wird immer voller und größer, der Farbenton stets berückender, der Hauch balsamischer — wahrlich, da darf man sich nicht wundern, daß auch die Beliebtheit, welche man unsrer Blume zollt, von einem Lenz zum andern zunimmt!

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung. 1 1/4 Uhr Nachmittags.

Ω Berlin, 11. Mai.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des **Zuckersteuergesetzentwurfs**.

Die Kommission hatte die **Betriebssteuer**, die nach der Vorlage als eine progressive eingeführt werden sollte, ganz gestrichen, ferner das **Kontingent**, bei dessen Ueberschreitung ein Zuschlag zur Zuckersteuer (und zwar in Höhe des Ausfuhrzuschusses für Rohzucker) zu entrichten sein soll, von 14 auf 17 Millionen Doppelcentner erhöht, die **Zuckersteuer** von 24 auf 21 Mark herabgesetzt, die **Ausfuhrzuschüsse** statt auf 4 Mark (für Rohzucker) auf 2 1/2 Mark normirt und eine besondere Besteuerung der Zuckerfabrikation auf **Melasse** beschlossen.

Es liegen dazu verschiedentliche Anträge vor.

Vor Beginn der Sitzung geht noch ein Antrag **Staudy** und Gen. ein, im Falle der Ablehnung des ganzen Gesetzentwurfs zu beschließen, daß das bestehende Zuckersteuergesetz Gültigkeit auch über das Jahr 1897 haben sollte.

Zur Geschäftsordnung erklärt Abg. v. **Staudy** (cons.): Wir werden diesen Antrag bei der dritten Berathung als Principialantrag stellen; wir haben ihn heute nur deshalb als Eventualantrag eingebracht, damit es nicht scheine, als ob wir die Debatte über dieses Gesetz verhindern wollten.

Die Berathung beginnt beim § 65.

Die Abgg. **Pichler** und **Pingen** beantragen Namens des Centrums Wiederherstellung der Betriebssteuer, und zwar zu folgenden Sätzen: bis zu 4 Millionen Kilo 0,10 Mk., darüber bis zu 5 Mill. Kilo 1/8 Mk., darüber bis zu 6 Mill. Kilo 0,15 Mk. u. s. w. für je eine Mill. Kilo 1/40 Mk. mehr pro Doppelcentner Rohzucker.

Abg. **Richter** (frs. Vp.) spricht seine Verwunderung darüber aus, daß gerade das Centrum sich so auf die Betriebssteuer versteife. Erforderlich sei eine derartige, hauptsächlich die großen Betriebe belastende Betriebssteuer um so weniger, als schon die Konsumsteuer so hoch bemessen, resp. die Steigerung derselben eine so große sei, daß dadurch die Mehrausgaben des Reichs an Ausfuhrprämien mehr als gedeckt würden, ja sogar noch Ueberschüsse für das Reich blieben. Die Betriebssteuer bedeute eine Strafe für die Großbetriebe, dabei komme es aber doch nicht allein auf die Größe an, sondern auf die Lage-Nähe von Kohlenlagern, ausgedehnte Verkehrswege ꝛc.; und in dieser Beziehung seien die großen Fabriken des Ostens doch offenbar schlechter daran, als die mitteldeutschen. Je größer eine Fabrik, desto größer sei doch auch der Umkreis, aus dem sie ihre Rüben beziehen müsse, desto größer also auch die Transportkosten, zumal bei schlechten Wegen, wie im Osten. Ueberhaupt komme die Vorlage darauf hinaus, den Osten, und zwar 17 große Fabriken im Osten, zu schädigen, irgend einem Princip zu Liebe. Er beantrage demgemäß namentliche Abstimmung über den Antrag Pingen.

Abg. v. **Puttkamer-Plauth** (cons.) erklärt, der größte Theil seiner Freunde halte an dem Kompromiß zwischen den verschiedenen Richtungen, welche die Kommissionsbeschlüsse darstellen, fest. Im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes dürfe man an diesen Kompromißbeschlüssen nicht rütteln. Bezüglich der Betriebssteuer stehe er ganz auf dem Standpunkte Richters. Wenn das Centrum den Boden der Kommissionsbeschlüsse verlasse und deswegen das Gesetz scheitere, so trage das Centrum die Verantwortung dafür.

Abg. **Lieber** (Ctr.): Die große Mehrzahl meiner Freunde wird, wenn der Antrag angenommen wird, im Uebrigen für die Kommissionsbeschlüsse stimmen. Wird der Antrag Pingen aber abgelehnt, so würde zu meinem Bedauern das Gesetz schwer gefährdet sein. Wer dann die Verantwortung dafür trägt, das mag Herr v. Puttkamer mit sich abmachen.

Schatzsekretär Graf **Posadowsky** bittet dringend, die Betriebssteuer wieder herzustellen. Auch für die größten Betriebe würde dieselbe nur 23 Pfennige pro Doppelcentner betragen. (Lachen.) Er verstehe es nicht, wie man aus solchen Rücksichten das Gesetz scheitern lassen könne.

Abg. **Roesicke** (wild) bekämpft auf das Lebhafteste die Betriebssteuer und zugleich die Sonderbesteuerung der Melasseentzuckerung.

Inzwischen ist eine Reihe von Anträgen auf namentliche Abstimmung eingegangen über die Betriebssteuer, die Kontingentirung, die Ausfuhrzuschüsse und die Steuer auf die Melasseentzuckerung.

Abg. v. **Komierowski** (Pole) spricht sich ebenfalls entschieden gegen die Betriebssteuer aus. Die ganze Bevölkerung seiner Gegend empfinde die Betriebssteuer als schwere Ungerechtigkeit.

Abg. **Friedberg** (Nl.): Namens meiner Freunde habe ich zu erklären, daß wir für den Antrag Pingen stimmen werden. Herr Roesicke vertritt entschieden nicht die Anschauungen seines anhaltinischen Wahlkreises.

Abg. v. **Stumm** (Reichsp.): Auch meine Freunde werden fast ausnahmslos für den Antrag Pingen stimmen, der die Betriebssteuer in so maßvoller Weise einführt, daß auch deren Gegner dafür stimmen könnten.

Abg. **Richter** (fr. Vp.): Wenn Herr Friedberg auf die Anhalter hinweist, so kann ich ihm erwidern, daß die anhaltinischen Zuckerfabriken sich so großer Vortheile erfreuen, daß sie dieser, die östliche Konkurrenz belastenden Betriebssteuer gar nicht bedürfen. Herr Friedberg vertritt eben nur die Interessen seines Wahlkreises, Herr Roesicke dagegen die Interessen der Allgemeinheit, wie es sich für einen Volksvertreter gehört. Bei keinem Gesetz ist so zwischen den Parteien hinter den Kulissen gehandelt worden, wie hier. Ich begreife nicht, wie das Centrum hier so den Geßlerhut aufrichten kann. (Beifall.) Es handelt sich doch hier nicht um das Bestehen der Zuckerindustrie, sondern nur darum, ob sie etwas mehr oder weniger an Liebesgaben bekommen soll.

Abg. Graf **Bernstorff-Uelzen** (Welfe): Wir treten für die Betriebssteuer ein. Das Handeln ist doch die Basis unseres parlamentarischen Lebens. (Große Heiterkeit links.) Allerdings in grundsätzlichen Dingen lassen wir nicht mit uns handeln, das weiß doch Herr Richter.

Abg. **Pichler** (Ctr.) tritt für die Betriebssteuer ein. Im Landesökonomie-Kollegium sei diese von vielen Landwirthen für berechtigt erklärt worden. Herr Richter hat ja gesehen, daß mit Ausnahme seiner Freunde nur die äußersten Konservativen gegen die Betriebssteuer sind. Sind das etwa die Vertreter der **kleinen** Landwirthe? (Zuruf rechts: Jawohl! Stürmische Heiterkeit.)

Abg. **Schippel** (Soz.) führt aus, die kleineren Betriebe seien vorzugsweise im Besitze von Einzelbesitzern, die großen Betriebe dagegen im Besitze von vielen kleinen Besitzern. Die Betriebssteuer schädige also gerade diese vielen kleinen Kapitalisten zum Vortheil der Großkapitalisten.

Abg. v. **Staudy** (kons.) führt gleichfalls aus, daß die östlichen Großbetriebe im Gemeinbesitz zahlreicher kleinen Bauern seien.

Nach einigen Bemerkungen der Abgg. **von Stumm** und **Richter** erklärt

Abg. v. **Puttkamer**: Wir haben in der Kommission schon soviel von unserem Standpunkt aufgegeben im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes; aber alle Konzessionen haben ihre Grenze. Im Osten, wo das Gesetz überhaupt nicht populär ist, trifft uns die Betriebssteuer am allerempfindlichsten. So wie Sie durch die Betriebssteuer beruhigend nach gewissen Richtungen wirken wollen, so müssen wir gegen dieselbe eine feste Stellung bewahren.

Nunmehr schließt die Debatte und der Antrag Pingen auf Wiederherstellung der Betriebssteuer wird in namentlicher Abstimmung mit 122 gegen 110 Stimmen angenommen.

Mit Nein stimmten: freisinnige und süddeutsche Volkspartei, Sozialdemokraten, Polen, Antisemiten, ganz vereinzelte Reichsparteiler und das Gros der Konservativen mit etwa 9 Ausnahmen, darunter v. Gustedt, v. Massow, Stroh, Graf Carmer, v. Leipziger, Schall. Der Stimmabgabe enthielt sich der Reichsparteiler Meyer-Danzig.

Die Berathung wendet sich darauf zu § 80: Kontingentirung auf 17 Millionen Doppelcentner.

Abg. **Rickert** (fr. Vrg.): Wir im Osten können uns mit der Kontingentirung absolut nicht einverstanden erklären, wir lehnen jedes Kontingent ab. Die Interessen des Ostens werden durch die Kontingentirung schwer geschädigt.

Abg. **Gamp**: Ich muß dies bestreiten, wofern die Fesseln beseitigt werden, welche dieses Gesetz der Errichtung neuer Fabriken anlegt. Der freikonservative Redner erklärt, einen Antrag auf anderweite Formulirung des betr. Paragraphen zu stellen. Falls dieser Antrag abgelehnt werden sollte, so würde er allerdings zu seinem Bedauern gegen das Gesetz stimmen müssen.

Richter (fr. Vg.), die Kontingentirung bekämpfend, betont namentlich, dieselbe werde auch die Zuckerindustrie schwer schädigen.

Abg. **Pichler** (Ctr.) erklärt im Gegensatze hierzu eine Kontingentirung für nothwendig, gerade behufs Verhinderung einer Ueberproduktion.

Schatzsekretär Graf **Posadowsky** legt dar, daß andere brauchbare Vorschläge, als die Regierung sie gemacht habe, in der Kommission nicht gemacht worden sind. Auf eine Wiedereinführung der Materialsteuer könne die Regierung keinesfalls eingehen. Auch mit dem einfachen Fortbestand des bestehenden Gesetzes sei nichts geholfen. Eine Kontingentirung von 14 Millionen und eine Prämie von 4 Mark sei das Richtigste.

Graf **Bernstorff-Uelzen** (Welfe) plädirt für möglichst hohe Kontingentirung.

Abg. **Paasche** polemisirt gegen Richter.

Abg. v. **Staudy** wendet sich gegen die ganze Grundlage des Gesetzes mit Bedauern über die Erklärung des Schatzsekretärs, von der Wiedereinführung der Materialsteuer könne keine Rede sein.

Nach weiteren Ausführungen des Schatzsekretärs Grafen Posadowsky sowie der Abgg. v. Puttkamer-Plauth und Richter wird ein Schlußantrag angenommen, worauf der Antrag der Kommission auf Erhöhung des Kontingents in Höhe von 17 Millionen in namentlicher Abstimmung mit 133 gegen 107 Stimmen angenommen wird.

Hierauf vertagt sich das Haus. Dienstag 2 Uhr Fortsetzung der Berathung.

Gerichts-Zeitung.

Strafkammer.

K Halle, 11. Mai.

* **„Kaserneuskat“** ist die neueste Bezeichnung für das Kümmelblättchenspiel, in welchem jenen Leuten, die nicht alle werden, ihr Geld aus der Tasche genommen wird. Daß es trotz der wiederholten Veröffentlichungen derartiger Fälle vorkommen kann, beweist die von dem Schlossergesellen August Groß̈e am 22. März hierselbst gemachte Erfahrung. Er befand sich an diesem Tage auf dem Wege in der Leipzigerstraße, als er von einem ihm fremden Herrn angesprochen wurde. Auf die Frage, wohin sein Weg ihn führe, antwortete er, daß er nach Böllberg gehen, zuvor aber noch eine geschäftliche Besorgung bei seinem Schneider in der kleinen Ulrichstraße machen wolle. Ganz zufälliger Weise hatte der Fremde dasselbe Ziel und schloß sich bereitwilligst ihm an. Unterwegs ließ er die Quellen seiner Beredsamkeit sprudeln, was zur Folge hatte, daß ihm die Zunge am Gaumen zu kleben anfing und er ein lebhaftes Verlangen danach hatte, seinen Durst zu löschen. Blos ein Schnittchen wollte er trinken, und Große sollte ihm dabei Gesellschaft leisten. Sie betraten die Restauration **„Zum goldenen Hahn“** am alten Markt, wo sich bald eine zweite Persönlichkeit einfand, während eine dritte an einem anderen Tische saß. Trotzdem es Sonntag war, war es in dem Lokale den Gästen zu einsam. Sie beschlossen deshalb, in eine andere Gastwirthschaft zu gehen, wo ein Pianino zu ihrer Verfügung stand, und luden so ganz en passant den abseits allein dasitzenden dritten Herrn ein, mitzukommen. Dieser schloß sich ihnen auch bereitwilligst an. Alle Viere gingen nun nach einem Lokal in der Thalamtstraße, woselbst zuerst Klavier gespielt und dann Karte gespielt wurde. Letzteres fing mit dem bescheidenen Sechsundsechzig an und endete mit dem bekannten Tippen, in dem Große zuerst kleine Beträge gewann, dann aber in Zeitraum einer knappen Stunde 23 Mk. verlor. Mit dem verlorenen Gelde war auch seine Lust am Weiterspiel pfutsch und als die anderen diese feste Absicht merkten, drückten sie sich einer nach andern. Der Gerupfte erstattete Anzeige bei der Polizei und erkannte aus den ihm vorgelegten Photographien unter den Bauernfängern denjenigen wieder, der ihn mit nach der Restauration verschleppt hatte. Es war dies der Musiker und Schleifer **Paul Ziesch**, 1. August 1869 in Döbeln geboren, eine mit den Strafgesetzen wegen der mannigfachsten Strafthaten in Konflikt gerathene Persönlichkeit. Wie es die Bauernfänger immer machen, wenn sie festgenommen werden, bestritt auch Ziesch, die anderen beiden Komplizen zu kennen, sondern will vielmehr mit ihnen an jenem Tage zum ersten Male zusammengetroffen sein. Zur Ermittelung und Festnahme der anderen Kumpane führte die Scharfsichtigkeit des Kriminalsergeanten Weingart. Dieser war am folgenden Tage auf dem Wege zum Dienste begriffen, als er in der Landwehrstraße zwei Personen bemerkte, die ihm in Folge ihres Benehmens sofort als Bauernfänger verdächtig vorkamen. Da ihm von der Tags vorher stattgefundenen Rupferei noch nichts bekannt war, auch sonst gegen die betreffenden Leute nichts vorlag, konnte er deren Festnahme nicht bewirken, prägte sich aber das Aeußere derselben genau ein. Als er auf dem Bureau die Anzeige des Große zu Gesicht bekam und das Signalement der betheiligten Personen las, wußte er sofort, daß er diesen Beiden begegnet war. Nachdem er einen dienstlichen Auftrag erledigt hatte, fuhr W. in Begleitung eines Kollegen nach dem Riebeckplatz, um die Bauernfänger aufzustöbern. Und das Glück war ihm günstig. Denn in der Franckestraße traf er sie mit noch einem Dritten, dem es gelang, zu entfliehen, während die anderen Beiden festgenommen werden konnten. Bei der Konfrontirung mit dem Schlosser Große erkannte dieser sie von Tags vorher wieder. Sie wurden nun ebenfalls hinter Schloß und Riegel gebracht und heute aus der Untersuchungshaft vorgeführt, um sich wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels zu verantworten. Das Dreiblatt bestand somit aus folgenden Personen: Maurer **Eugen Friebel**, 15. Juni 1869 in Dresden geboren, Musiker und Schleifer **Paul Ziesch**, 1. August 1869 in Döbeln geboren, und Kellner **Karl Wagner**, ein österreichischer Unterthan, denn er ist am 7. Januar 1871 in Krakau geboren. Während die beiden Erstgenannten angeklagt sind, aus dem Glückspiel ein Gewerbe gemacht zu haben, wird letzterer nur der Verleitung beschuldigt, denn, während der entwischte vierte Complice mitgespielt hatte, hatte Wagner den Große blos animirt, mitzuspielen, indem er für ihn ein Zehnmarkstück bei der Wirthin wechselte und sagte, „spiele nur weiter, das Glück wendet sich im Augenblick und Du gewinnst Dein ganzes Geld wieder.“ Große hatte schon 15 Mk. verloren und wollte aus diesem Grunde nicht weiterspielen. Aber Wagner hatte ein Goldstück bei ihm gesehen und darum nicht eher locker gelassen, bis auch dies verspielt war. Auch heute wollte sich die Gesellschaft noch nicht gekannt haben und alle drei wollen sich fremd gewesen sein. Große sei derjenige gewesen, der bei dem unschuldigen Sechsundsechzig einen „Kasernenskat“ vorgeschlagen hätte, wie das Tippen auch genannt wird. Aus der Vernehmung des Gr. ergab sich, wie vorauszusehen war, die Haltlosigkeit dieser Behauptungen. Während Ziesch der hiesigen Polizei als Bauernfänger bekannt ist, sind die andern beiden noch neue Ueberläufer aus Sachsen. Friebel und Ziesch wurden zu je einem Jahre drei Monaten, Wagner zu neun Monaten **Gefängniß** verurtheilt und jedem die bürgerlichen Ehrenrechte auf ein Jahr aberkannt.

* **Anreizung.** Der Buchhändler August **Groß** von hier war des Vergehens aus § 130 angeklagt, weil er die Märznummer des süddeutschen Postillons, eines sozialdemokratischen Witzblattes, in seinem Laden ausgelegt und in mehreren Exemplaren verkauft hatte. Die Nummer ist bekanntlich verboten worden. Das Urtheil der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlung lautete auf **Freisprechung**.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18960513037/fragment/page=0001

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der bisher an den inzwischen verstorbenen Handelsmann **Robert Wille** vermiethet gewesene **Verkaufsladen Nr. 6 im Anbau des rothen Thurms** soll unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen auf die Zeit vom 1. Oktober d. Js. ab, eventuell auch schon von einem früherem Zeitpunkte ab bis Ende September 1897 anderweit öffentlich meistbietend **vermiethet werden.**

Es ist hierzu Termin auf

Montag den 18. Mai d. Js., Vormittags 10 Uhr

im **Stadtsekretariat** — Rathhaus Zimmer Nr. 30 — **angesetzt, zu welchem Reflektanten hiermit eingeladen werden.**

Halle a. S., den 28. April 1896.

Der Magistrat.
Staude.

Bekanntmachung.

Die öffentlichen unentgeltlichen Schutzpocken-Impfungen für den Stadtbezirk Halle a. S. finden in diesem Jahre unter Leitung des Königlichen Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Risel

in dem Turnsaale der Bürgerschule Oleariusstraße 7

und zwar:

vom 29. April bis 1. Juli d. Js. Mittwochs und Sonnabends Nachmittags von 3 bis 4 Uhr,

vom 2. Juli bis 30. September d. Js. Mittwochs Nachm. von 3—4 Uhr statt.

Dieser Impfung sind diejenigen Kinder zu unterwerfen, welche

a. im Jahre 1895 geboren sind,

b. in früheren Jahren geboren sind, jedoch bis zum Jahre 1895 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben, erfolglos geimpft worden sind, oder wegen Krankheit nicht geimpft werden konnten.

Bei Vorführung jedes Impflings ist dem Impfarzte ein Zettel zu übergeben, auf welchem Name und Ort, Jahr und Tag der Geburt des Kindes, sowie Name, Stand und Wohnung des Vaters, Pflegevaters oder Vormundes beziehentlich der Mutter oder Pflegemutter richtig und deutlich verzeichnet ist.

Aus Häusern, in denen ansteckende Krankheiten wie Scharlach, Masern, Diphtheritis, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken bestehen, dürfen impfpflichtige Kinder in keinem Falle in das Impflokal gebracht werden.

Die Kinder müssen zum Impftermin mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden.

Nach dem Impfen ist auf möglichst große Reinhaltung der Impflinge zu sehen.

Jeder Impfling muß 8 Tage nach erfolgter Impfung, also an dem auf die Impfung folgenden Mittwoch oder Sonnabend zu der festgesetzten Zeit zur Revision vorgestellt werden, widrigenfalls die Impfung als ungeschehen angesehen wird, und ein Impfschein nicht ertheilt werden kann.

Sollte ein Kind am Tage der Nachschau wegen erheblicher Erkrankung, oder weil in dem Hause eine ansteckende Krankheit herrscht, nicht in das Impflokal gebracht werden können, so haben die Eltern oder deren Stellvertreter dieses spätestens am Terminstage dem Impfarzte anzuzeigen.

Die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder der im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder bezw. Pflegebefohlenen — ausgeschlossen diejenigen, welche ihre Kinder bezw. Pflegebefohlenen durch Privatärzte impfen lassen wollen — **werden daher hierdurch unter ausdrücklicher Verwarnung vor den in § 14 Absatz 2 des Impfgesetzes angedrohten, bis zu 50 Mark oder 3 Tagen Haft** ansteigenden Strafen aufgefordert, mit ihren Kindern bezw. Pflegebefohlenen in den anberaumten Impf- bezw. Revisionsterminen behufs der Impfung und Controle zu erscheinen, oder die Befreiung von der Impfpflicht durch ärztliche Zeugnisse nachzuweisen.

Diejenigen Eltern, Pflegeeltern und Vormünder aber, **welche ihre i. J. 1896 impfpflichtigen Kinder bezw. Pflegebefohlenen, wie ihnen freigestellt ist, durch Privatärzte der Impfung unterziehen lassen,** werden hierdurch aufgefordert, bis längstens zum 30. September 1896 die erforderlichen Impfungen ausführen zu lassen.

Halle a. S., den 24. April 1896.

Der Magistrat.

Gas-Coke

ab Anstalt: **90 Pfg.** das Hektoliter zerkleinert,
" " **80** " " " großstückig,

frei Gelaß 1,05 Mark und 95 Pfennig das Hektoliter bei Abnahme von mindestens 14 Hektoliter.

Halle a. S., den 19. März 1896.

Die Verwaltung der Gas- u. Wasserwerke.

Ausschreibung.

Die Lieferung und Aufstellung von **3 Schöpfpumpen und 1 Druckpumpe, für je 10 000 cbm Leistungsfähigkeit** in 24 Stunden, soll im Wege der Wettbewerbung vergeben werden.

Angebote sind bis zum **15. Juni cr., Mittags 12 Uhr** an die unterzeichnete Verwaltung einzureichen, woselbst die Lieferungsbedingungen entnommen werden können.

Halle a. S., den 8. Mai 1896.

Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke.

Ausschreibung.

Die Herstellung der **Gasleitungen, einschließlich Materiallieferung im Neubau des Riebeckstiftes** soll im Wege der Wettbewerbung vergeben werden.

Angebote sind bis

Montag den 18. Mai cr., Vormittags 10 Uhr

auf dem Stadtbauamte einzureichen, woselbst die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen, auch die Verdingungsvorschläge entnommen werden können.

Halle a. S., den 12. Mai 1896.

Der Stadtbaurath.
Genzmer.

Ausschreibung.

Die Lieferung und Aufstellung der **Ausgußbecken, Closets, Pissoirs u. Badewannen im Neubau des Riebeckstiftes** soll im Wege der Wettbewerbung vergeben werden. Angebote sind bis

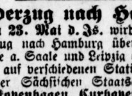
Montag den 18. Mai cr., Vormittags 10 Uhr

auf dem Stadtbauamte einzureichen, woselbst die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen, auch die Verdingungsvorschläge entnommen werden können.

Halle a. S., den 12. Mai 1896.

Der Stadtbaurath.
Genzmer.

Bekanntmachung.



Sonderzug nach Hamburg.

Am **Sonnabend den 23. Mai d. Js.** wird von Halle a. Saale und Leipzig, Magd. Bhf., je ein Sonderzug nach Hamburg über Magdeburg-Stendal-Uelzen abgelassen, zu welchem in Halle a. Saale und Leipzig (Magd. Bhf. und Auskunftsstelle Leipzig, Brühl 75/77), sowie auf verschiedenen Stationen der Direktionsbezirke Halle, Magdeburg, Erfurt und der Sächsischen Staatseisenbahnen Rückfahrkarten nach **Hamburg, Altona, Kiel, Kopenhagen, Cuxhaven** und **Helgoland** zum einfachen Fahrpreis mit dreißigtägiger Gültigkeitsdauer ausgegeben werden.

Die Abfahrt erfolgt

von Halle a. Saale 11,50 Vormittags,
von Leipzig (Magd. Bhf.) 11,45 Vormittags.

Näheres ist aus den von den Fahrkartenausgabestellen der betreffenden Stationen unentgeltlich zu verabfolgenden Zugübersichten zu erfahren.

Weitere Sonderzüge Halle- bezw. Leipzig-Hamburg mit Anschluß nach obigen Stationen und außerdem nach Norderney, Borkum, Wyk a. F. oder Wittdün-Amrum und Westerland a. Sylt werden am 4. Juli, 18. Juli und 8. August dieses Jahres abgelassen.

Halle a. Saale, im Mai 1896.

Königliche Eisenbahndirektion.

Bekanntmachung.

Der am 1. December 1862 zu Ostrau geborene Kanzlist **Paul Schreck** entzieht sich der Sorge für seine Familie, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß.

Wir bitten um Mittheilung seines Aufenthaltes.

Halle a. S., den 7. Mai 1896.

Die Armen-Direktion.
Zernial.

Bekanntmachung.

In der **Königlichen Universitäts- psychiatrischen und Nerven-Klinik** am Mühlrain Nr. 7 erhalten **Unbemittelte,** die an Lähmungen, Krämpfen, Nervenschmerzen und dergleichen leiden, Vormittags 10½ bis 11½ Uhr **unentgeltlich ärztliche Hülfe und freie Arznei.**

Die Aufnahme von solchen Geisteskranken, die der Provinz Sachsen angehören und aus öffentlichen Mitteln erhalten werden, in die stationäre Klinik erfolgt gegen Zahlung eines Verpflegungssatzes von 0,65 Mk. täglich.

Der Direktor der Klinik.
Hitzig,
Geheimer Medizinal-Rath.

Fleischverdingung.

Am 4. Juni d. J., Vormittags 10 Uhr wird im Geschäftszimmer der unterzeichneten Garnison-Verwaltung (Kaserne I., Reilstraße) der Bedarf an **Rind-, Hammel-, Schweinefleisch und Speck** für die Menageküchen des I., III. und IV. Bataillons Füsilier-Regiments Nr. 36 auf die Zeit vom 1. Juli bis Ende December d. J. durch die Königliche Intendantur 4. Armee-Corps öffentlich verdungen werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen in unserem Geschäftszimmer aus und können gegen Erstattung der Kopialienkosten von uns bezogen werden.

Halle a. S., den 9. Mai 1896.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Gedenket der Ferienkolonieen.

Wie alljährlich bitten wir wieder für die armen, in der Entwicklung zurückgebliebenen Kinder unserer Stadt, die sehnsüchtig in's Freie hinausschauen. Wir bitten um viele Gaben, seien sie groß, seien sie klein: der Bedürftigen sind viel, der Erfolg ist sicher. Wir bitten die uns zugedachten Gaben an einen von uns oder an die Sammelstellen: Buchhandlung M. Niemeyer, Gr. Steinstr., Bankhaus R. Steckner, am Markt, Bankhaus H. F. Lehmann, Gr. Steinstr. **direkt** gelangen zu lassen und erklären — durch vorjährige Vorkommnisse veranlaßt — daß wir **keine** Sammellisten herumgehen lassen, bitten im Gegentheil solche vorkommenden Falles anzuhalten und zur Anzeige zu bringen.

Verein für Volkswohl, III. Abth. für Ferienkolonieen.

Fabrikant **Brinkmann,** Krausenstr. 1, Oberlehrer **Flade,** Zwingerstr. 5, Professor **Fränkel,** Gr. Steinstr. 74, Schneidermeister **Hädicke,** An der Universität 2, Lehrer **Heiligstedt,** Schwetschkestr. 2, Rentner **Keil,** Jägerplatz 5, Professor **Kohlschütter,** Karlstr. 34, Stadtschulrath **Krähe,** Martinsberg 8, Lehrer **Kummer,** Schwetschkestr. 8, Buchhändler Dr. **Niemeyer,** Zinksgartenstr. 6, Rentner **L. Sachs,** Bernburgerstr. 13, Rentner **Seuff,** Gr. Ulrichstr. 5, Dr. **Schmid-Monnard,** Gr. Steinstr. 12, Direktor **Stieber,** Hagenstr. 6.

Asthma-

leidenden zur Notiz. Ich litt schon über 10 Jahre an chronischem

Bronchialkatarrh,

welches Leiden, besonders wenn der Schleim sich schlecht löste, was leider meist der Fall war, mit asthmatischen Anfällen, singenden, pfeifenden, rasselnden Tönen in der Brust, schwerem Athmen u. s. w. verbunden war. Die Schleimbildung war eine ganz bedeutende, durch das viele Husten wurde ich sehr geschwächt und bisweilen nahm die Athemnoth einen solchen Umfang an, daß ich beim Spazierengehen schon nach wenigen Schritten stehen bleiben mußte. Der Schlaf wurde ebenfalls durch den Luftmangel zu einem sehr schlechten. Dazu bildeten sich noch lästige Magenwinde in großer Menge und hatte ich beständig kalte Füße. Durch die Danksagung eines Geheilten wurde ich auf die Kur des Herrn Paul Weidhaas in Niederlößnitz bei Dresden, Hohestraße 323b, aufmerksam. Die Anwendung dieses vorzüglichen und einzig richtigen Heilverfahrens hat mich nach so langem Leiden wieder vollständig gesund gemacht, was ich der reinen Wahrheit gemäß hierdurch bezeuge.

Franz Wekauf, Wien XVI., Gürtelstraße 17, II.

Mittwoch Ziehung
der beliebten

Marienburg. Pferde-Lotterie.

1. Hauptgewinn **W. 2500 M.,**
insgesammt 2004 Gewinne
von zus. 150,000 Mk.
Loose à 1 Mark (Porto u. Liste 30 Pf.)
empfiehlt und versendet

G. A. Findeisen,
Cigarren-Geschäft,
Leipzigerstr. 11 (Ecke Kl. Sandberg).
Filiale des „General-Anzeiger“.

14. Mai Dank- u. Abschieds-Vorstellung. 14. Mai.

Scandinavischer Circus
Krystall-Palast Leipzig Albert-Halle.
Heute und täglich Abends ½8 Uhr
bis und mit 14. Mai
Ausserordentliche Vorstellung.
Sonn- u. Feiertage 2 Vorstellungen 4 Uhr und ½8 Uhr.
In jeder Vorstellung
der weltberühmte Löwenbändiger Mr. Seeth
mit seinen
12 Pracht-Löwen 12.
Das große Ballet-Ausstattungsstück
Tan-Kim, Chinesisches Drachenfest.
Vorführung der berühmten Original-Dressuren d. Dir. Alb. Schumann.
Alles Nähere die Tages-Affichen.

Schuhwaaren

in nur guter Qualität zu nachstehend billigsten Preisen.

Kinder-Knopf- u. Schnürst., gelbe Schuhe 2c.	v. 1,00	ℳ	an,
Plüschschuhe	„ 2,50	„	„
Damen-Zeug-Promenadenschuhe	„ 2,00	„	„
Damen-Zugstiefel	„ 4,75	„	„
Damen-Halbschuhe	„ 3,25	„	„
Herren-Zugstiefel	„ 6,00	„	„
„ Zug- u. Schnürsch.	„ 4,90	„	„
Schaftstiefel	„ 5,50	„	„

gelbe Schuhe, Radfahrerschuhe, Pantoffeln 2c. in allen Größen und Preislagen,

W. Wetterling,
Geiststr. 35.

Berlin: Ecke Leipz.- u. Kommand.-Str.
Breslau, Köln, Hamburg, Dresden, Leipzig, München,
Dr. **J. Schanz & Co.**
Patente
sorgfält., reell, billigst, schnell. Energ. Vertretung in Patent-Streitsachen.
Vertreter für Halle **R. Uhlmann,** Schwetschkestrasse 5.

Meine vollständig rein gesottene
Kali-Fettseife,
à Stück 25 Pfg.,
wird von vielen der Herren **Aerzte als beste Seife zum Heilen und Conserviren** der Haut empfohlen.
Ich erlaube mir **daher, dieselbe als** mildeste Seife nicht **allein zum Rasiren,** sondern auch zum **Waschen und Baden der Kinder ganz ergebenst zu empfehlen.**
Seifensiederei v. **Eduard Kobert.**

Was ist Feraxolin?
Feraxolin ist ein großartig wirksames Fleckputzmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur **Wein-, Kaffee-, Harz-** u. Oelfarben-Flecken, **sondern selbst** Flecken von Wagenfett **verschwinden** mit verblüffender **Schnelligkeit,** auch aus den heikelsten **Stoffen.**
Preis 35 und 60 ₰.
In allen **Galanterie-, Parfumerie-, Droguenhandlungen u. Apotheken** käuflich.

Gegen
Motten
empfehl.: **Campher, Naphthalin, Naphthalincampher, Pfeffer, Mottentinktur, Mottenpulver, Zacherlin, pa. Insektenpulver**
E. Walther's Nachf.
Moritzzwinger 1 u. Steinweg 26.

Doppelbier ff.
ärztlich empfohlen für Brustschwache, Magenleidende, Reconvalescenten 2c., empfiehlt **Heinr. Müller Ww.,**
Schwemmebrauerei.

Laden Alte Promenade 6, Reichshof. Fabrik Geiststrasse 55.

Stroh-, Filz- u. Seidenhutfabrik
von
Carl Berger.
Eigene Fabrikation aller Arten Hüte,
Strohhut-Wäsche,
sowie alle **Reparaturen** an Filz- und Seidenhüten jede Woche.
Beste Ausführung. Schnellste Lieferung.
Geschäfte erhalten Rabatt.

Weisse Schmierseife
mit Salmiak und Terpentin, zum Einweichen der Wäsche vorzüglich bewährt, Pfd. 25 Pfg., bei 10 Pfd. 20 Pfg.
Crême-Stärke,
Crême-Farbe
empfiehlt
Ernst Jentzsch, Leipzigerstraße 29.

Lederappretur,
schwarz und gelb,
Strandschuhcrême
in verschiedenen Farben
empfehlen bestens
E. Walther's Nachf.,
Moritzzwinger 1 u. Steinweg 26.

A. Wegerich,
2 Neunhäuser 2,
nahe am Markt
Herren-Stoffe.
Grosse Auswahl. Kleine Preise.

Grudekochöfen
empfiehlt billigst
P. Böhme,
Klempnermstr., Mauerstr. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18960513037/fragment/page=0002